Pfund's Milch-Seife
aus reiner, bester Kuhmilch.
Bade-Kinder- u. Familienseife
macht die Haut weich und zart.
Dresdner Molkerei Gebr. Pfund.

Dresdner Nachrichten

40. Jahrgang. Dresden, 1895.

Julius Beutler, Dresden, Wallstr. 15,
empfiehlt in grösster Auswahl:
Eiserne Oefen und Herde, Haus-, Küchen- und Landwirthschafts-Geräthe.

Hugo Borack
Hoflieferant
Altmarkt, Seestrasse 1.
Filiale: Marienstrasse 15
(Eingang: Antonplatz).
Ball- Strümpfe Kragen Shawls Handschuhe Ueberschuhe.
Tricots für Kostüme.

Tuchwaaren.
Den Eingang sämmtlicher Neuheiten für das Frühjahr zeigen ergebenst an
Pörschel & Schneider,
Scheffelstrasse 19.
Mustersendungen franco.

Aut Optimum aut nihil!
Schlick & Hinkelmann
Amalienstrasse 12.

Tapeten.
Gustav Hitzschold, Moritzstrasse 14.
Tapeten.

C. Heinrich Barthel Putz- und Modewaarenhaus Waisenhausstrasse 30 Fernsprecher III, 3390. Eigene Strohhutfabrik. Neueste Modelle.

Nr. 61. Spiegel: Wildenbruch und die Umsturzvorlage. Hofnachrichten. Rudolf Stegmann. Bürgerkasino. Miethbewohnerverein. Stadtverordnetensitzung. Theaterabend. Kreisausschuß. Concert Hofmann. | Vermuthliche Witterung: Wärmerzunahme, fl. Niederschl. | **Sonnabend, 2. März.**

Politisches.

Herr Ernst von Wildenbruch, Legationsrath im Auswärtigen Amte in Berlin und Mitglied des Komitees für Errichtung eines Heinedenkmales in Deutschland, hat in seiner Eigenschaft als Dichter und als Vertrauensmann der „deutschen" Schriftsteller soeben in der „Nationalzeitung" unter dem Stichwort „Besinnt Euch!" ein Mahnwort erlassen, das die Quittung auf einen Zwischenruf in einer der letzten Sitzungen des preußischen Abgeordnetenhauses sein soll, aber im Wesentlichen nichts Anderes ist, als ein gharnischter Protest gegen die angeblichen Tendenzen der Umsturzvorlage, obwohl diese selbst nicht erwähnt wird. Vor etwa 8 Tagen hatte der preußische Minister des Innern, Herr von Köller, im preußischen Abgeordnetenhause erklärt, daß in Berlin eine Menge neuer Theater entstanden wären, die zunächst auf Erwerb ausgingen und verdienen wollten, denen es nicht mehr darauf ankäme, gute Sitte und edlen Sinn zu pflegen, sondern darauf, möglichst viel zu verdienen, selbst auf die Gefahr hin, die Moralität des Volkes zu ruiniren. Diesen Aeußerungen folgte lebhafte Zustimmung von rechts und aus dem Centrum, und dann ertönte von dieser Seite der Zuruf: „Wie die meisten Schriftsteller!" Es lag nicht der mindeste Anlaß vor, diesem ungehörigen Zwischenruf besondere Beachtung zu schenken und sich über ihn aufzuregen; thatsächlich hat auch weder im Parlament noch in der Presse irgend Jemand sich veranlaßt gefühlt, gegen die in jener anonymen Bemerkung enthaltene Behauptung Einspruch zu erheben, um so weniger, weil sich durch den Zwischenruf der Einzelne gar nicht getroffen zu fühlen brauchte. Diesen Einwand macht auch Herr von Wildenbruch sich selbst gegenüber geltend; demnach kann er es sich nicht verwagen, den Zwischenruf als eine Verleumdung „beim Kragen zu nehmen, wie man das Unkraut anfaßt und ausreißt und dahin wirft, wohin es gehört". Die Lorbeeren, die seinem Kollegen Wilhelm Jensen für seinen „Weckruf" gegen die Umsturzvorlage von der jüdisch-freisinnig-sozialdemokratischen Presse auf's Haupt gedrückt worden sind, haben den glühenden Heine-Anbeter Wildenbruch nicht ruhig schlafen lassen. Um einen Anlaß zu seinem „Mahnwort" zu haben, dichtete er jenen unnützen Zwischenruf irgend eines klerikalen Heißspornes auf zu einem Symptom des Hasses gegen die gesammte Litteratur, zu einem Symptom des Kampfes gegen die individuelle Freiheit und die „Bewegungen des Geistes". Ein unbefangener und nüchterner Prosamensch wird schwerlich aus der Ansicht des ungenannten preußischen Landtagsabgeordneten, daß die meisten Schriftsteller möglichst viel zu verdienen suchen, ohne Rücksicht auf die Gefahr, die Volksmoralität zu ruiniren, eine „allgemeinere" Stimmung gegen Alles, was zur Litteratur gehört, herauszulesen und noch weniger das haßerfüllte Streben daraus zu erkennen vermögen, jede Geistesfreiheit zu unterdrücken. Der Zwischenrufer hat doch wohl nur seiner persönlichen Meinung über die herrschende materialistisch-atheistische Richtung in unserer Tageslitteratur und über die Motive der schriftstellerischen Thätigkeit der Vertreter dieser Richtung Ausdruck geben wollen. Es läßt sich darüber streiten, ob er Recht hat; aber wenn man das thun wollte, so würde man doch niemals dazu kommen, Lärm zu schlagen, wie Herr von Wildenbruch, über den „Versuch, über geistige Bewegungen Acht und Bann zu erklären und unter staatlicher Oberaufsicht eine allgemein giltige Brille schleifen zu wollen, durch deren Gläser die schaffenden Individuen zu sehen haben, wenn sie die Welt betrachten". Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Herr Legationsrath in seinem Mahnwort nicht die Absichten jenes Zwischenrufers, sondern die Ziele der Umsturzvorlage, wie sie sich in seinem Dichterkopfe verzerrt haben mögen, hat geißeln wollen.

Ganz wie Wilhelm Jensen und wie die Führer der bedrohten Sozialdemokratie und des Anarchismus glaubt Herr von Wildenbruch in der Umsturzvorlage ein Attentat zu sehen gegen die Geistesfreiheit und die Litteratur überhaupt, während die Regierungen und die staatserhaltenden nationalen Parteien damit doch keineswegs bezwecken, die Freiheit des Individuums und die Freiheit des Wortes zu vernichten, sondern nur die Ausschreitungen desselben zu zügeln, soweit sie in der revolutionären, gegen die bestehende politische, soziale, wirthschaftliche und sittliche Ordnung gerichteten Agitation zu Tage treten. Wilhelm Jensen sah in den phantastischen Träumereien seines „Weckrufes" einen „Alba erstehen, Inquisitionsgerichte geschaffen und Scheiterhaufen entzündet, Hunderttausende hingeschlachtet, Geschlechter ausgerottet" u. s. w. u. s. w. — kurz, er sah „aus Deutschland ein Spanien Philipp des Zweiten gemacht". Auch Wildenbruch erschaut „Inquisitionstribunale und Scheiterhaufen" und wittert den „Schwefelgeruch der Inquisition". „Die Freiheit des Wortes," ruft Jensen aus, „soll erstickt, die Freiheit der Wissenschaft geknebelt werden. Das ist der Umsturzvorlage geheime Absicht und eigentlichster Inhalt." In derselben Tonart träumt Wildenbruch von der Unterdrückung aller geistigen Bewegung und Freiheit: „Wenn man die Arme des Staates zur Unterstützung ruft, so tödtet man das Lebens-Element jeglicher Litteratur, die individuelle Freiheit. Soll das mündig und mannbar gewordene deutsche Volk freiwillig zurückkehren in die Wiege, zu Ammenlied und Kindersprup? Eine feige Litteratur ist auf die Dauer tödtlich, eine feige Litteratur ist kein Salz." Ein gutes deutsches Wiegen- oder Ammenlied ist dichterisch werthvoller und bietet mehr Erbauung, als die meisten jener schmacklosen Bemühungen, die brandenburgisch-preußische Geschichtschronik in Reime zu bringen und dann als Dramen auszugeben. Glitzernden Phrasenschaum zu schlagen, der in Nichts zergeht, sobald man darauf pustet, versteht Herr v. Wildenbruch sonst vortrefflich; aber um den bombastisch-schwulstigen Wortschwall des „Weckrufes" könnte der Verfasser des „Mahnwortes" beinahe Herrn Jensen beneiden. „Etwas Unglaubliches," schreibt Jensen, „bereitet sich vor im deutschen Land. Es scheint nur ein trotzenhaft verzerrender Spuktraum sein zu können, und doch ist es Wirklichkeit. Wir träumen nicht toll, wir sehen und hören wachend die Verblendung handeln. Mit grinsenden Zähnen lachend, betreibt sie ein Würfelspiel um die Zukunft unseres Volkes. Diesem ein Leichenhemd zu wirken, arbeitet sie am Webstuhl." Und weiter heißt es in Jensen's Weckruf: „Mit Zunge und Feder reißt die Glocken zum Mahngeläut! Jeder Zaudernde, thatlos Schweigende ladet Mitschuld auf sich! Auf einen Sturm wach! Wem Ihr zurufen sollt, weiß ich nicht. Bei der Reichsregierung wie beim Reichstag würde es nutzlos verhallen. Aber vereinigt Euch überall zu gemeinsamem Ruf vor dem Gehör des deutschen Volkes, die Ihr, welchen Glaubens immer „Protestanten" seid! Legt Protest ein gegen die Vergewaltigung Eures höchsten Besitzthums deutscher Geistesfreiheit, durch Rom, Orthodoxie und Junkerthum!"

Der preisgekrönte Dichter des neuen Kurses steht ganz auf dem Standpunkt der politischen Manchesterweisheit seines früheren Vorgesetzten, des Grafen von Caprivi. Man muß die Sozialdemokraten und Anarchisten frei schalten und walten lassen, man soll ihnen gegenüber die Hände in den Schooß legen und getrost abwarten, bis sie durch „geistige Größe", wie es in einer Protesterklärung gegen die Umsturzvorlage heißt, überwunden worden sind. So denkt auch Herr von Wildenbruch. Alle Excesse und Frechheiten der Revolutionäre in Wort und Schrift haben sich Staat und Gesellschaft, Regierung und Volk ruhig gefallen zu lassen: denn sie sind nach der Ansicht des Herrn Legationsrathes „nicht das Ergebniß menschlicher Willkür, sondern ein elementares Ereigniß. Jede geistige Bewegung trägt ihr Lebensgesetz in sich selbst, und nur in sich selbst. Geht sie hervor aus augenblicklichen Wallungen der Menschheits-Seele, so wird sie mit diesen vergehen, und keine Reklame wird sie am Leben erhalten, und nichts. Geht sie hervor aus den ewigen und unsterblichen Elementen des Menschengeistes, so wird sie unsterblich sein wie diese, und die Maßregeln, die man ihr in den Weg schiebt, werden unter ihr zerbrechen, nicht sie unter ihnen."

Herr von Wildenbruch findet es begreiflich, daß das Gründerthum und der Plutokratismus, der hinter den großen Ereignissen von 1870 daherkam, „wie der buckligte Thersites hinter den homerischen Helden", die Gemüther der Jugend zu leidenschaftlicher Empörung aufgestachelt haben. Man könnte glauben, der Dichter habe hier die national und antisemitisch denkende studirende Jugend im Auge, weil er hinzusetzt, es sei nicht der schlechteste Bestandtheil der deutschen Natur, der zu solcher Auflehnung trieb. Herr von Wildenbruch meint aber eine andere Jugend: seine junge Generation des heutigen Deutschland, die sich, wie er selbst sagt, dem Eindringen fremder internationaler Mächte nicht zu widersetzen vermag, ist die Verkörperung des Materialismus, des Naturalismus, des Atheismus, des revolutionären Sozialismus — sie findet ihre Vertreter und Wortführer unter den Juden und Sozialdemokraten, unter den Epigonen eines Heinrich Heine und Ferdinand Lassalle. Niemand wird sich indeß wundern, daß Herr von Wildenbruch für die unbeschränkte freie Bethätigung dieser antinationalen, antichristlichen, umstürzlerischen Richtung in der Litteratur eine Lanze bricht, wenn man sich erinnert, daß er vor etwa einem Jahre unter dem wilden Beifallsgeiauchze der gesammten jüdischen, freisinnigen und sozialdemokratischen Presse in einer Verherrlichung des Judendichters Heine über den Kultus der Germania, über das Nationalgefühl der Heinegegner spöttelte, und vor den Gefahren warnte, die aus einer übertriebenen Liebe zum Deutschthum entstehen könnten. Wie damals wird auch heute Herr von Wildenbruch in der lebhaften Zustimmung jener Presse den von ihm erwünschten und wohlverdienten Lohn finden.

Sehr tragisch sind die Weckrufe und Mahnworte eines Jensen und eines Wildenbruch, sowie alle sonstigen Proteste gegen die Umsturzvorlage nicht zu nehmen, auch dann nicht, wenn sie eine ähnliche Wirkung erzielen sollten, wie jener „Entrüstungssturm", der seinerzeit gegen den preußischen Volksschulgesetzentwurf inscenirt wurde und die Zurückziehung dieser Vorlage zur Folge hatte. Einen großen Werth können wir dem gegenwärtigen Umsturzgesetze nicht beimessen; von vornherein haben wir bezweifelt, daß es im Stande sei, das Uebel an der Wurzel zu fassen, und wiederholt haben wir betont, daß es nicht einwandfrei ist, weil einzelne seiner Bestimmungen in ihrer Dehnbarkeit geeignet sind, auch eine berechtigte Kritik zu treffen. Fällt das Umsturzgesetz, so werden wir um so sicherer und schneller zu dem Bismarck'schen Rezepte der Ausnahmegesetzgebung zurückkommen, die wir nach wie vor für das wirksamste Mittel zur Bekämpfung der Umsturzbestrebungen ansehen.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 1. März.

Leipzig. Die Revision der am 9. Mai wegen Beleidigung des Chefs und der Beamten des Berliner Polizei-Präsidiums verurtheilten Redakteure wurde heute vom Reichsgericht in der Hauptsache verworfen. Nur in Betreff der Kosten wurde das Urtheil unwesentlich abgeändert.

Berlin. Reichstag. Das Haus ehrte das Andenken des verstorbenen Abgeordneten Kalmring durch Erheben von den Plätzen. — Auf der Tagesordnung steht das Extraordinarium des Marineetats. — Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe: Die Ueberzeugung ist heute allgemein, daß die Ausdehnung unseres überseeischen Handels einen starken Schutz durch die Flotte nothwendig macht. Bei diesem Handel ist neben dem deutschen Gewerbe auch die Landwirthschaft in erheblicher Weise betheiligt. Zu diesem Schutze ist es nothwendig, eine starke Flotte zu haben. Dazu gehört, daß das deutsche Volk bereit sei, die dazu nothwendigen Mittel zu bewilligen. Ich kann mir nicht denken, daß das Interesse für die Flotte vollständig geschwunden sei. War doch schon im Jahre 1848 das Loosungswort der deutschen Patrioten die deutsche Flotte. Damals traten wir mit Begeisterung für die deutsche Flotte ein. Dies zeugt von dem Verständniß des deutschen Volkes für die nationale Würde. Auch war der Schmerz und die Beschämung groß, als die deutsche Flotte verkauft wurde. Wenn ich diesen Schmerz hier in Erinnerung wachrufe, so darf ich annehmen, daß auch jetzt noch das Interesse der Bevölkerung für die Flotte vorhanden ist. Wollen wir aber eine Flotte haben, so muß dieselbe so beschaffen sein, daß dieselbe ihrer Aufgabe gerecht werden kann. Bei der Entwickelung, welche die nautische Technik genommen hat, sind wir aber der steten Gefahr ausgesetzt, mit der Entwickelung der Flotten der anderen Seestaaten nicht gleichen Schritt halten zu können, ich meine nicht in Bezug auf die Zahl der Schiffe, sondern in Bezug auf den Bau und die Ausrüstung derselben. Wir müssen Schiffe haben, die Respekt einflößen. Manche Schiffe waren noch vor wenigen Jahren eine imponirende Erscheinung, während dieselben jetzt auch auf den Laien den Eindruck machen, daß sie dem ersten scharfen Anprall nicht widerstehen können. Das was vor einigen Jahren neu war, ist heute veraltet. Es handelt sich nicht um die Schaffung einer neuen großen Flotte, sondern um die Erhaltung dessen, was wir haben und um den Ersatz des Unentbehrlichen. Die Besorgnisse, die hier und da ausgesprochen worden sind wegen weiterer maßloser Pläne, sind nicht begründet. Alles, was unsere Marine anlangt, regt ja das Gemüth lebhaft an und das mag wohl die Veranlassung zu manchen Befürchtungen gewesen sein, die laut geworden sind. Was mich anbetrifft, so haben mir immer Träume vorgeschwebt von einer großen Flotte, die den Ocean durchsegelt und die deutsche Flagge in alle Welttheile trägt; aber diese Träume zerfließen sofort, sobald ich mich des Reichstags und der Steuerzahler erinnere. (Heiterkeit.) Dann thürmen sich unübersteigliche Hindernisse entgegen, vor welchen mancher liebgewordene Wunsch zurücktreten muß. Lassen Sie sich aber durch diese Besorgnisse, die ich erwähnt habe, von einer ruhigen Erwägung nicht zurückschrecken. Ich empfehle die außerordentlichen Ausgaben des Etats der Marine Ihrer wohlwollenden Berücksichtigung und hoffe zuversichtlich, daß Sie denselben ihre Zustimmung geben werden. (Beifall rechts.) Als Titel 5 bis 8 werden die ersten Raten für 4 Kreuzer, einer 1. Klasse „Ersatz Leipzig" und drei 2. Klasse „K", „L" und „Ersatz Freia" gefordert. Die Kommission empfiehlt Bewilligung. — Staatssekretär Hollmann vertheidigt die Forderungen vom militärischen Standpunkt. Unsere Kreuzerflotte befindet sich in einem bedenklichen Niedergang, der es den Regierungen zur Pflicht macht, diese Ergänzungen zu fordern. Vom Jahre 1885 bis jetzt hat unsere Kreuzerflotte abgenommen von 21 Schiffen auf 9 Schiffe, von 50,000,000 Tonnengehalt auf 32,200,000 Tonnen, von 271 Geschützen auf 140, von 6000 Mann Besatzung auf nur 3000. Es sind seit 1885 16 Schiffe in Abgang und nur 4 neue hinzugekommen. Wir marschiren jetzt nur noch an der Seite von Argentinien, so sind wir hinter anderen Mächten zurückgeblieben. Dabei hat unsere Handelsflotte zugenommen. Der Schiffsbau steht in voller Blüthe. 1894 sind in Deutschland 81 Schiffe mit 125,000 Tonnen gebaut worden, dazu kommen noch die in England für Deutschlands Rechnung gebauten Schiffe. Im Gegensatz zu Frankreich, Rußland ꝛc. besteht bei uns ein Mißverhältniß zwischen unserer Marine und unserer Handelsflotte. Sie können sich auch nicht auf unsere älteren Schiffe berufen, diese sind abgelebt, und da will ich Ihnen einen Vorfall von vor einigen Jahren mittheilen: Eines unserer Schiffe kollidirte mit der „Hohenstaufen" und daß es nicht unterging, hing nur davon ab, daß eine einzige Kohlendunker-Wand Stand hielt. Auch die „Leipzig" namentlich bedarf des Ersatzes. Ist es doch schon einmal nothwendig geworden, daß die „Leipzig" von der „Alexandrine" und der „Marie" in's Schlepptau genommen werden mußte. Ausländer, welche diesem Schleppzuge begegnet sind, mußten die nicht ausgerufen haben: „Und mit diesen Schiffen wollen die Deutschen ihren Handel schützen!" Unsere Schiffe in der Kreuzer-Division sind alle mehr oder weniger ausgefahren. Ich bitte Sie dringend, den Bewilligungen Ihrer Kommission beizutreten zum Wohle des Reichs. Staatssekretär v. Marschall: Bei diesen neugeforderten Kreuzern stehen die Bedürfnisse des Auswärtigen Amts stark im Vordergrunde. Eine Kreuzerflotte ist das unentbehrlichste Mittel, um unsere wirthschaftlichen Interessen zu bewahren, andernfalls leiden unsere wirthschaftlichen Interessen und mit diesen auch unsere politischen. In einer Beziehung sind wir die sparsamste Nation der Welt: wir verbrauchen und brauchen Schiffe, von einem Tuw, wie ihn keine andere Nation mehr kennt. Wir können ja freilich auf die Tüchtigkeit unserer Seeleute vertrauen. (Bravo!) Es handelt sich hier nicht um ein einziges Interesse, es handelt sich um die Rhederei unserer Seeschiffe. Tausende und Abertausende hängen mit ihren Interessen an dem Absatz über See. Ueber Ueberproduktion zu klagen, andererseits aber unserem Handel über See den nothwendigen Schutz zu versagen, ist offenbar ein Widerspruch. Der durch überseeische Produkte, welche wir einführen, herbeigeführte Preisdruck ist ja zu beklagen, aber daran ist nicht unser Handel schuld. In einem Augenblicke, wo andere Staaten etwa unsere Produkte mit erhöhten Zöllen belegen wollten, könnten wir uns veranlaßt sehen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. (Beifall.) Für alle diese Zwecke müssen wir aber unsere Kreuzerflotte fruchtbarer machen, um zu verhindern, daß auswärtige Machthaber unsere Produkte schlechter behandeln als andere. Auch zum Schutze der Deutschen im Auslande soll die Flotte dienen. Sie hat aber auch noch höhere Zwecke: Wenn im Auslande Krieg oder Revolution ausbricht, bedarf es der Panzer, um zu zeigen, daß auch zur See das deutsche Schwert scharf ist. In Südamerika tobte der Aufstand, und gerade da haben wir wichtige Interessen. Ich muß da den Vorfall erwähnen, daß in der Bai von Rio de Janeiro unsere Mannschaften vier bis fünf Monate lagen, ohne auch nur auf eine halbe Stunde an's Land zu kommen. Das war eine Leistung. (Beifall.) Unsere Seeleute haben hiernach Strapazen auszuhalten, die nicht einmal an sich mit ihrem Berufe verknüpft sind, sondern darüber hinausgehen, und es liegt daher auch im Interesse unserer Seeleute, die Schiffe zu vermehren. In Japan und China sind wir aus unserer Reserve nicht herausgetreten und haben deshalb sogar die Friedensmission abgelehnt. Aber unsere dortigen Interessen sind doch so groß, daß wir ein aufmerksames Auge auf die dortigen Vorgänge haben müssen. Unsere Ausfuhr dorthin beträgt 45 Millionen; wir müssen die Deutschen in China schützen, auch die katholische Mission. Früher hatten wir dieselben allerdings dem französischen Schutz überlassen, seit dem Vorjahre haben wir sie selbst geschützt. Es ist das für uns umsomehr eine Ehrenpflicht, als die Erfahrung lehrt, daß bei jedem Aufstande doch die Missionen die ersten sind, die angegriffen werden und damit erhalten wir ein Bild von den Pflichten des Auswärtigen Amtes, von den Aufgaben, die unsere Kreuzerflotte zu erfüllen hat. Und wie steht es nun in Wirklichkeit? Wir hatten vor 10 Jahren 27 Schiffe und ein Panzerfahrzeug, heute 17 Schiffe und kein Panzerfahrzeug. Das Auswärtige

Photographie-Atelier „Adele"
Garantirt künstlerische Ausführung von Portraits, Gruppen
II Striesener Platz 11, Pferdebahnlinie (grün).